Strophen aus der Fremde

Autor(en): **Hergweh, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 16. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Strophen aus der Fremde.

Von Georg Hergweh.*)

Ich möchte hingehn wie das Abendrot
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluten —
O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —
Mich in den Schooß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heitre Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken:
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blumen Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Fittig blütenschwangrer Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Tau im Tal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine müde Seele trinken.

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust erklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendrot,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen,
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

*) Am 31. Mai letzthin war der 100. Geburtstag des Dichters. Erst Theologiestudent, dann Redaktor in Stuttgart kam er 1840 als Flüchtling nach Zürich. 1848 erschienen seine berühmten: „Gedichte eines Lebendigen", in denen der Geist der Märzrevolution in Deutschland in wuchtigen Versen sich auslebt. Er starb in Lichtental bei Baden 1875; sein Grab ist in Liestal.

Er und Sie und das Paradies.

10

Roman von Lisa Wenger.

„Was du mir anvertrauen willst, soll gut aufgehoben sein," sagte er ernst. „Und meine Schüler sollen wissen, wer für sie die schönen Sammlungen zusammenstellte. Das Häuschen will ich in Ordnung halten, als dürfte ich dich jeden Tag darin erwarten. Aber Kinder werden keine hier spielen."

„Wart' ab. Das Eichhörnchen ist jung. Freilich kann ich es mir nicht vorstellen mit einem Schreihals im Arm und einem zweiten an der Schürze. Kann sie mir nur denken, wie sie lacht und dich herumjagt, wie als Kind."

„Sie ist lieb und gut und macht mir das Leben zu einem Fest," sagte Martin. „Sie liebt mich und ich liebe sie wie am ersten Tag. Alles kann man nicht haben, und hätte sie Kinder, müßte ich Lis manche Stunde im Tag ihnen lassen. So gehört sie mir."

„'s ist aber doch schön, Kinder zu haben," meinte Sepp. „Man wird alt und niemand ist da, der einem mit linder Hand streichelt."

„Ich will bald mit Lis zu dir kommen, dann soll sie dich streicheln, als wäre sie dein Kind," sagte Martin liebevoll.

„Tut das, ich will mich darauf freuen. Und grüße Lis von mir, und da hast du etwas für sie. Kauf' ihr nicht Kaffee oder Zucker, das macht ihr keine Freude. Kauf' ihr irgend einen Firlefanz, so was Seidenes oder Samtnes zum Anziehen." Er legte ein großes Goldstück in Martins Hand, der sich sträubte, es zu nehmen.

„Was soll ich damit, Martin? Für mein Begräbnis ist gesorgt. Ich habe meinen Lohn als Waldhüter und brauche ihn nicht auf." Martin dankte gerührt für des Alten Geschenk.